

PEK Dokumentation

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

Predigt Pontifikalamt zum Fest Erscheinung des Herrn am 06. Januar 2020 im Kölner Dom

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

kein Weg ist heutzutage zu weit. Selbst Fragen des Klimaschutzes führen nicht in nennenswertem Maße zu Einbrüchen bei Flugreisen rund um den Globus. Und da, wo der Mobilität einmal Grenzen gesetzt sind, überbrückt moderne Telekommunikationstechnik Distanzen digital. Außer einigen Outdoor-Freaks und Aktivisten käme niemand auf die Idee, hunderte oder gar tausende von Kilometern zu Fuß zurückzulegen – allenfalls dann, wenn das Ganze einem medienwirksamen Sponsoring dient, ein Begleitwagen dabei und der Gepäcktransfer gesichert ist und zu Hause trotz monatelanger Auszeit eine Jobgarantie wartet.

Ganz anders die drei Weisen, von denen wir heute im Evangelium hörten. Die machten sich – einem Stern folgend – auf den Weg. Und diesem Stern, dem folgen sie nicht nur. Nein, sie orientieren sich auch an ihm, und zwar ausschließlich nur an ihm. An keinem anderen Stern. Erst recht nicht an einem „Sternchen“. Vielleicht kamen sie aus Babylon, dem alten Zwei-Strom-Land, wo Euphrat und Tigris das Land Mesopotamien markieren. Wir wissen es nicht genau. Wohl aber wissen wir, dass sie Gottsucher waren. Menschen unterwegs, um das Angesicht Gottes zu schauen.

Deswegen haben sie sich aufgemacht ohne Sponsoring, ohne Begleitwagen mit gesichertem Gepäcktransfer, ohne Jobgarantie. Sie gehören nicht zu denen, deren Leben sich im Kreise dreht. Sie suchen nach einem Weg, um das Ziel des Lebens zu finden. Zu Recht nennen wir sie daher auch die „Weisen“ aus dem Morgenland.

Sie sind Menschen, die nicht im Leben stehengeblieben sind. Wer stehenbleibt, hat keine Zukunft. Wer nicht aufbricht, vertut angebotene Chancen. Ein wundersamer Stern, ein Lichtblick hat sie auf den Weg gebracht. Ihr Weg zum Ziel ihrer Hoffnung war nicht ohne Probleme. Nicht immer sah alles sicher aus. Sie werden wohl auch Zeiten des Dunkel durchmessen haben, als sie den Stern nicht mehr sahen. War alles umsonst? Waren sie einem Irrlicht aufgefressen? Ratlosigkeit wird sie befallen haben. Die Erfahrung vieler, die sich auf den Weg des Glaubens machen. Da gibt es die Stunden, wo die große Freude des Aufbruchs dahin ist. Niemandem bleiben solche Stunden des Dunkels erspart. Sind solche dunklen Stunden vielleicht dazu da, damit unsere Sehnsucht wächst und wir weiterhin auf dem Weg bleiben?

Die Weisen aus dem Morgenland sind beharrlich auf ihm geblieben, haben Dunkelheit und Anfechtung in Kauf genommen, haben sich suchend in den Palast

des Herodes gewagt, um dort von Schriftgelehrten und Priestern genauere Auskunft zu erbitten. Sie hören von der alten Weissagung, die um jenen Stern weiß, der aus dem Haus Jakobs aufgeht und sie lernen den Ortsnamen Bethlehem kennen. Die Geduld ihres Suchens und Wartens wird belohnt. Der Stern leuchtet wieder und bleibt über einem Haus in der Stadt Davids stehen. Armselig erscheint, was sie erblicken.

Ein kleines Kind in einem Futtertrog auf Heu liegend. Lohnte sich dafür der lange Weg? Lohnten sich dafür die Mühen? Ja, es hatte sich gelohnt. Denn dieses Kind lässt sie in die Knie gehen, weil sie in ihm das Ziel ihres Weges, das Ziel ihres Suchens, die Erfüllung und das Glück ihres Lebens finden. Das Kind in der Krippe ist Gottes und Mariens Sohn. In ihm ist Gott selbst zu uns gekommen. Deshalb werfen sie sich vor dem Gotteskind nieder, huldigen ihm und strecken sich vor ihm auf der Erde aus, wie es hohen Herrschern gebührt. Aus dem Morgenland kommend sind sie dem Stern gefolgt, der sie aus der Finsternis zum Licht, zum Licht des Lebens, zu Christus geführt hat. Die Baumeister unserer Kathedrale haben ein Abbild dieses Sternes auf den Vierungsturm unseres Domes gesetzt.

Dieser Stern mahnt und erinnert uns, auch heute – wie die drei Weisen damals – allein und ausschließlich Christus als das Licht der Welt zu suchen, zu verkünden und zu preisen, als das Licht, in dem sich die Wahrheit und das Leben Gottes offenbart. Dieses Licht, Jesus Christus, droht heute in den Herzen vieler Menschen mehr und mehr zu verlöschen.

Der Mensch aber braucht das Licht, um sich zurechtzufinden, zumal in unserer Zeit, in der durch den verwirrenden Pluralismus der Heilsangebote die Orientierung auf das wahre Heil schwer geworden ist. Selbst in der Kirche scheint diese Orientierung verloren gegangen, da ein vielstimmiger Chor von Meinungen, persönlichen Anschauungen und Interessen Offenbarung Gottes und Glauben der Kirche zu relativieren und an die Zeit anzupassen sucht. Ein zeitgeistiger Glaube aber stellt keine überzeugende Alternative zu den Angeboten dar, die uns heute ohnehin Tag für Tag offeriert werden. Wer keine Ausrichtung mehr hat, verliert die Richtung! Und wer die Richtung verliert, verliert das Leben! Der verliert seine Relevanz als eine echte, ernstzunehmende Alternative im Konzert säkularer Stimmenvielfalt.

Der Stern auf dem Vierungsturm unserer Kathedrale dagegen – der gibt uns die Richtung vor. Wie der Stern von Bethlehem steht er über unserer Stadt und über unserem Land und weist auf das Licht hin, in dem allein Heil und Rettung zu finden ist. Das Kind in der Krippe ist dieses Heil. Wo es aufgenommen wird, bekommt das Leben eines Menschen Richtung und Orientierung. Da wird das Leben heil.

Hier, liebe Schwestern und Brüder, garantiert und hilft der unverkürzt verkündete und gelebte ganze Glaube der Kirche, wie er von den Aposteln grundgelegt und durch die Zeiten hindurch von der Kirche bezeugt und bewahrt worden ist, dass wir nicht Irrlichtern aufzusitzen und von ihnen in die Irre geführt werden. Dieser Glaube birgt in sich eine überzeitliche Wahrheit, der die Kirche und das ihr anvertraute Evangelium davor bewahrt, sich dem Geist, den Anschauungen, den Sichtweisen und dem Empfinden einer bestimmten Zeit anzupassen. Er bewahrt davor, dass durch eine solche Angleichung das Evangelium und die Kirche ihrer

geistlichen Kraft, ihrer Originalität und ihrer prophetischen Sendung und Berufung beraubt werden.

Eine solche Kirche wäre nämlich zu nichts mehr nütze. In Bethlehem dagegen finden die Sterndeuter den Sinn ihres Lebens, weil sie das Kind als das erkennen, was es in Wahrheit ist: Gottes ewiger Sohn, in dem allein alles Heil und Leben beschlossen liegt. Deshalb werfen sie sich nieder und beten an. Damit machen sie den Ernstfall von Weihnachten auch für uns deutlich: Sie haben nach dem einen Stern Ausschau gehalten und in Christus die göttliche Sonne gefunden. Und die will damals wie heute unsere oftmals so kalte Welt durch ihr Licht erwärmen. Nichts Schöneres als in ihrem Licht, im Lichte Jesu Christi, zu leben.

Die Welt und die Menschen in ihr sehnen sich nach diesem Licht, das Wärme und Leben bringt. In der Erfahrung dieses Lichtes nämlich kündigt sich schon jetzt inmitten der Dunkelheit, die uns ratlos macht, und aller Verwundungen, die uns schmerzen, eine neue Schöpfung, ein neuer Himmel, kündigt sich die durch das Kind im Stall von Bethlehem gerettete und erlöste Welt an.

Bleiben wir den Menschen heute weder als Christen und noch als Kirche diese Hoffnung und ihre damit verbundene Sehnsucht nach Heil und Glück schuldig. Wir alle leben von ihr.
Amen.